

Krise der Systemischen Therapie - Chancen für Vielfalt?

Randbemerkungen zur Stellungnahme der AGST

Klaus G. Deissler

Da keiner von den beiden wollte,
daß er für den anderen schaffte,
schaffte (es) keiner von den beiden.

Leitsatz für Mißerfolg

Ich hatte aber Vorfahrt!

Grabsteininschrift

Die Sätze, zu denen man, wie gebannt,
wieder und wieder zurückgelangt,
möchte ich aus der philosophischen Sprache ausmerzen.

...

Wir merzen also die Sätze aus, die uns nicht weiterbringen.

...

Auch wenn der Glaubwürdigste mir versichert,
er *wisse*, es sei so und so,
so kann dies allein mich nicht davon überzeugen,
daß er es weiß. Nur, daß er es zu wissen glaubt.

Ludwig Wittgenstein

Systemic therapy is bullshit

Harry Goolishian

Ein paar Voraussetzungen meiner Einschätzung der AGST-Stellungnahme

Bei den Vertretern der AGST handelt es sich aus meiner Sicht um verdiente Kolleginnen, die ich sowohl in therapeutischer als auch in fachlich-wissenschaftlicher Hinsicht hoch schätze, relativ zu denen ich aber in mehr oder weniger unterschiedlichem Maße auch abweichende Meinungen und Einschätzungen vertrete. Das gilt ebenso für mein Verhältnis zum Verfasser des von mir sogenannten Gutachtens zur Systemischen Therapie. Des weiteren möchte ich betonen, daß ich die Stellungnahme der AGST in großen Teilen unterstütze und für gut heiße.

Ich betone die positiven Punkte ausdrücklich, um nicht den Irrtum hervorzurufen, daß ich die praktische Arbeit, das theoretische Wissen und die wissenschaftliche Orientierung oder gar die Kolleginnen und Kollegen persönlich durch kritische Kommentare und Reflexionen in Frage stellen

möchte. Durch die positiven Reaktionen auf meinen Kommentar in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift, fühle ich mich ermutigt, meine Bedenken und Reflexionen noch etwas genauer auszuführen.

Die Inhalte der von mir formulierten Randbemerkungen sind weder neu noch sensationell; ihnen wurde jedoch (logischerweise) im Normierungs- und Vereinheitlichungsbestreben *der* Systemischen Therapie keine besondere Beachtung geschenkt (s.u.). Sie erhalten andererseits aber eine besondere Relevanz - vielleicht sogar Brisanz - wenn man die aktuelle Lage *der* Systemischen Therapie reflektiert. Was sich aus meiner Sicht darstellt, könnte man als eine (Selbstwert-)Krise *der* Systemischen Therapie bezeichnen. Diese Krise scheint allein durch die Ablehnung des «wissenschaftlichen Beirats» ausgelöst worden zu sein und beispielsweise die SG (Systemische Gesellschaft) scheint ihr Wohl und Wehe ausschließlich von der Anerkennung *der* Systemischen Therapie als «wissenschaftlich» abhängig zu machen. Wenn dem aber so ist, müssen einige Punkte in der SG selbst - möglicherweise auch in der AGST - schief liegen. Um diese Schiefelage aber konstruktiv zu reflektieren und vielleicht sogar nutzen zu können, müssen meines Erachtens wichtige Punkte, die bei der Antragstellung deutlich wurden und sich in der Stellungnahme der AGST fortsetzen, neu und ehrlich überdacht werden. Dabei sollen meine Argumente nicht dazu dienen zu zeigen, daß ich alles von vorneherein besser gewußt hätte, sondern sie sollen ein Beitrag sein, einige Punkte ohne Ansehen der Personen, die sie vorbringen, zu reflektieren und zu werten, um Möglichkeiten für die Zukunft zu eröffnen.

Damit soll der Mehrheit der Kolleginnen und Kollegen, die mit systemischen Verfahrensweisen arbeiten, ermutigt werden, ihr Vertrauen in die verschiedenen systemischen Therapieformen trotz «Ablehnung» zu erhalten und neue Möglichkeiten für ihre berufliche Zukunft zu entwickeln. Dieser Beitrag soll also dazu dienen Hoffnung zu machen und zu vermeiden in die entweder/oder-Alternative zwischen Verzweiflung/Depression und blindem oder gar wütendem Kämpfertum hin- und herzupendeln.

Zu den Punkten der Stellungnahme der AGST im einzelnen

1. Internationale Anerkennung der Systemischen Therapie

Im wesentlichen Punkten stimme ich den Argumenten zu - in einem Punkt jedoch nicht: im ersten Abschnitt wird der Eindruck erweckt, als gebe es *die* Systemische Therapie als einheitliches, singuläres Verfahren, das sowohl in seinen theoretischen Erklärungsansätzen als auch in seiner praktischen Verfahrensvielfalt quasi einen monolithischen Block darstellt. Dies stimmt weder für die deutschsprachigen Länder, erst recht nicht für die internationale Szene. Das, was von einigen Kollegen in Deutschland als *die* Systemische Therapie bezeichnet oder unter dem Schirm dieses Begriffes zusammengefaßt wird, hat in seiner Vielfalt ganz unterschiedliche Namen, bei dem man teilweise mit der Lupe suchen muß, um den Namen *systemisch* zu

finden, und einige Kollegen lehnen den Begriff systemisch für sich strikt ab. Selbst den Unterzeichnern der Stellungnahme lassen sich so unterschiedliche Verfahrensweisen zuordnen wie: wachstumsorientierte Familientherapie, strukturelle Familientherapie, systemische Psychotherapie nach Bert Hellinger, Arbeit mit reflektierenden Teams, Mailänder Therapiestil usw. Diese Unterschiede sind teilweise so groß, daß sie in der Auseinandersetzung der Vertreter dieser systemischen Therapieformen zu Tabus werden - das heißt, man spricht nicht darüber, die Unterschiede werden nicht reflektiert und erst recht nicht als mögliche Beschreibungsvielfalt wertgeschätzt. Man tut vielmehr so, als gebe es *die* «Systemische Therapie», schweigt sich aber über Unverträglichkeiten, unterschiedliche Vorlieben und Möglichkeiten der Inhalte und Praktiken dessen aus, und gelangt so zu dem vereinheitlichenden Begriff «systemische Therapie» ohne die Unterschiede deutlich werden zu lassen und wertzuschätzen.

Innerhalb der systemischen Gesellschaft gab es genau diesen Punkt der Auseinandersetzung, der sich für mich am Beispiel des sogenannten Positionspapiers entzündete: Anstatt von Vielfalt von Theorien und Praktiken zu sprechen, wird auch dort versucht, den Eindruck zu erwecken, als gebe es so etwas wie ein einheitliches oder gar metatheoretisches Modell, das für alle systemischen Arbeitsformen gelte. Und hier möchte ich meinen wichtigsten Widerspruch formulieren: Systemische Therapie als einheitliches Verfahren hat es nie gegeben, gibt es nicht und wird es auch bei der Entwicklung und weiteren Ausdifferenzierung nicht geben. Die Kolleginnen und Kollegen vom Marburger Institut haben ausdrücklich darauf hingewiesen und z.B. von vielfältigen «Kollaborationskulturen», die sich z.B. in den unterschiedlichen Arbeitskontexten darstellen, gesprochen¹.

- Kurz gesagt: mir stellt sich die Frage, wieso die AGST so tun muß, als gebe es *die* Systemische Therapie, wenn alle Welt weiß, daß der Wert systemischer Therapieformen gerade durch die hohe qualitative Vielfalt zustandekommt, die einer Vereinheitlichung im Sinne von Normierungen zuwiderläuft? Des weiteren frage ich, wieso man von *der* Systemischen Therapie spricht, wenn die Vielfalt der unterschiedlichen Therapieformen fast nicht mehr zu überblicken und offensichtlich nicht mehr zu koordinieren ist?

2. Verbreitung und Versorgungsrelevanz

Den Ausführungen das AGST kann man hier im wesentlichen zustimmen. Das Argument jedoch, daß «in anderen Verfahren ausgebildete Psychotherapeuten eine ergänzende Weiterbildung in *der* Systemischen Therapie absolvieren» ist insofern ein schwaches, als es an den Kolleginnen und Kollegen vorbeigeht, die es umgekehrt handhaben. Und die Zahl derer, die nach der Weiterbildung in systemischer Therapie eine andere therapeutische Weiterbildung absolvieren werden, wird voraussichtlich durch die «Landschaftspflege», die durch den «wissenschaftlichen Beitrat» hinsichtlich der Anerkennung von Psychotherapie getätigt wird, noch steigen.

¹ Internet: http://www.mics.de/mics/ueber_mics2.htm

Die Frage lautet für mich an dieser Stelle: wieso muß die AGST suggerieren, als sei *die* Systemische Therapie das Verfahren, das die Krönung der psychotherapeutischen Ausbildung darstellt? Wäre hier nicht ein bißchen mehr Bescheidenheit gefragt und etwas mehr Wertschätzung für andere (zusätzliche) Weiterbildungen? Könnte es nicht sein, daß Kolleginnen und Kollegen, für die die Systemische Therapie nicht an erster Stelle steht, dies als Provokation, Arroganz bzw. Angst vor der eigenen Schwäche systemischer Therapievertreter verstehen?

3. Akzeptanz bei Patientinnen und Psychotherapeutinnen

Es mag eine Frage des persönlichen Geschmacks sein, aber andere psychotherapeutische Verfahren, die weder einen Antrag auf wissenschaftliche Anerkennung gestellt haben oder in Zukunft gar abgelehnt werden könnten, pauschal des Betrugs, der Beliebtheit und Scharlatanerie zu verdächtigen, empfinde ich diesen anderen Verfahren gegenüber als arrogant und wenig einladend für therapieschulenübergreifende Dialoge, die die eigene Entwicklung weiterbringen könnten.

Auch wenn man darüber hinaus das Votum des «wissenschaftliche Beirats» nun so interpretieren könnte, daß *die* Systemische Therapie als unwissenschaftlich degradiert wurde, folgt daraus nicht notwendigerweise, daß sie nicht mehr gelehrt und beforscht werden darf. Dieser Schluß ist eine Auffassung, die ich nicht teilen kann. Sie zeigt für mich lediglich, daß die AGST den wissenschaftliche Beirat in seiner Urteilskraft und Funktion wesentlich überschätzt. Es gibt andere wissenschaftliche Gremien, die dem wissenschaftliche Beirat widersprechen könnten! Und - um es humorvoll zu sagen - daß Klientinnen (oder wie die AGST anscheinend lieber sagt «PatientInnen») sich lieber an «wissenschaftliche TherapeutInnen» wenden als an «nicht-wissenschaftliche» ist eine Hypothese, die einer (empirischen) wissenschaftlichen Überprüfung bedarf...

Meine Frage lautet hier: wer zwingt die AGST - oder wen immer - den «wissenschaftlichen Beirat» zu ermächtigen über unsere wissenschaftlichen Selbstverständnisse zu urteilen und - wenn er mit unserer Auffassung von Wissenschaftlichkeit nicht übereinstimmt - sich am Ende selbst zu entwerten, indem wir uns letztlich selbst des Betrugs usw. bezichtigen?

4. Professionalität und Wissenschaft sowie 5. Wissenschaftlichkeit

Auch der Tenor, in dem die Ausführungen zu den beiden genannten Punkten geschrieben ist, weist dem «wissenschaftlichen Beirat» unausgesprochen eine Machtposition zu, die er möglicherweise gerne selbst hätte, zu dem die AGST meines Erachtens aber nicht den Auftrag hat, beizutragen.

Dies möchte ich am Beispiel «homöopathische Medizin» verdeutlichen: sieht man sich die «wissenschaftliche Szene» - genauer gesagt Universitäten an, an denen «homöopathische Medizin» gelehrt wird, kann man feststellen, daß die Zahl derer, an denen sie nicht gelehrt wird, in der Mehrheit ist. Dies wird von Schulmedizinern damit begründet, daß sie nicht «wissenschaftlich» sei. Dies

hindert aber weder andere Universitäten, die homöopathische Medizin in ihr Lehrangebot aufzunehmen, noch Praktiker dieses Verfahren anzubieten, noch einige Krankenkassen homöopathische Medikamente zu zahlen und Patienten, homöopathische Medizin in Anspruch zu nehmen und teilweise selbst zu zahlen. Würden jetzt homöopathische Gesellschaften sich an irgendwelche schulmedizinisch-wissenschaftlichen Gremien wenden, um die Wissenschaftlichkeit der Homöopathie feststellen zu lassen, könnte man das Ergebnis ziemlich gut voraussehen: die homöopathische Medizin würde als nicht-wissenschaftlich abgelehnt, während das entsprechende Gremium in seiner Funktion bestätigt und wahrscheinlich sogar gestärkt würde.

Was ich damit sagen möchte, ist folgendes: die Aufgabe des «wissenschaftlichen Beirats» besteht darin, «ja» oder «nein» zu Anträgen auf Anerkennung von Wissenschaftlichkeit zu sagen. Es ist ein ziemlich schwieriges und verzwicktes Geschäft, auf eine Weise zu handeln, die in etwa besagt: «Erkenne mich an! Aber wenn Du mich nicht anerkennst, bestreite ich, daß Du dazu legitimiert bist, mir die Anerkennung zu verweigern!» Dies stellt die Groucho Marx'sche Paradoxie «Ich möchte nicht Mitglied des Vereins sein, der mich als Mitglied aufnehmen würde» auf den Kopf, nämlich: «Ich möchte nur von dem Gremium als wissenschaftlich anerkannt werden, das nicht bereit ist, mich als wissenschaftlich anzuerkennen». In beiden Fällen bliebe jeweils nur eine Möglichkeit - im ersten Fall nur die Nichtaufnahme und im zweiten Fall nur die Anerkennung. Das heißt in beiden Fällen wird die Wahlfreiheit von vorneherein beschränkt. Wenn das genannte Problem also auch als ein logisches und beziehungsmaßiges Problem angesehen werden kann, müßte man sich damit auseinandersetzen - wovon ich aber in der gesamten Stellungnahme nichts erkennen kann - und das ist für mich das enttäuschendste an der gesamten Stellungnahme der AGST - nämlich daß die Logik der Antragstellung im Beziehungskontext der Antragstellung unberücksichtigt bleibt.

Andererseits finde ich es sehr positiv, daß die AGST-Stellungnahme eine Vielfalt der Ansätze im Bereich Psychotherapie im allgemeinen feststellt und begrüßt. Daß systemische Therapieformen diese Vielfalt erweitern, sollte selbstverständlich sein. Allerdings möchte ich daran erinnern, daß die AGST Stellungnahme von nur *einer* oder *der* Systemischen Therapie spricht.

Sehr zu begrüßen ist auch, daß die AGST-Stellungnahme ebenso von einer Vielfalt von wissenschaftlichen Modellen spricht. Das Argument des «wissenschaftstheoretisch überholten Reduktionismus» muß sich auch die AGST gefallen lassen, wenn sie ein «Gutachten» beim «wissenschaftlichen Beirat» vorlegt, in dem die Vielfalt der wissenschaftlichen Ansätze erheblich eingeengt dargestellt wird².

Meines Erachtens wird das Argument der Vielfalt erst zu einem starken Argument, wenn man es auf sich selbst anwendet und sich zeigt, daß man

² . Ich erinnere daran, daß einer meiner Kritikpunkte an dem «Gutachten» zur Antragstellung war, daß ich dort diese Vielfalt vermißt habe. Nichtsdestotrotz glaube ich, daß dieses «Gutachten» für sich genommen einen hohen Grad einer Form der Wissenschaftlichkeit hat...

selbst mit Vielfalt umgehen kann. Das würde heißen, daß die AGST nicht mehr von *der* Systemischen Therapie sprechen würde und selbst nicht mehr nur wenige Wissenschaftverständnisse gelten lassen würde, wie dies aus meiner Sicht z.B. im Forschungsausschuß der SG in der Vergangenheit war (vgl. meine Stellungnahme in der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift)³.

Meine Frage lautet hier: wie kommt es, daß man vom wissenschaftlichen Beirat Wertschätzung für Vielfalt verlangt, wenn man sich selbst mit der Koordinierung von Vielfalt und Toleranz für Unterschiede so schwer tut?

6. Legitimation des Beirats

Wie bereits ausgeführt ist es zwar *legitim*, die Legitimation des «wissenschaftlichen Beirats anzuzweifeln, es hat aber seine Tücken, wenn man ihn sozusagen dadurch «anerkennt», daß man seinerseits einen «Antrag auf Anerkennung» bei diesem Gremium stellt, wobei die Antragstellung selbst als formale Anerkennung des «wissenschaftlichen Beirats» bewertet werden muß. Die Schwierigkeit tritt dann auf, wenn man also zunächst auf den Erfolg hofft, die Legitimation des Beirats solange aufrechterhält, wie man hofft, diese aber bezweifelt, sobald er die Anerkennung verwehrt (s.o.). Wenn man die Legitimität dann trotzdem anzweifeln will, muß man sich die Bedingungen für ihr Infragestellen sehr gut überlegen und meines Erachtens als allererstes diese formale Frage von der inhaltlichen Auseinandersetzung abkoppeln.

Man muß also genau begründen, wieso man den «wissenschaftlichen Beirat» zunächst anscheinend anerkannt hat und ihm sozusagen im Nachhinein die Anerkennung wieder entziehen möchte. Wenn man dies nicht stichhaltig begründet - und dies ist meines Erachtens in der AGST-Stellungnahme geschehen, kann man leicht in den Ruch geraten, man erkenne dieses Gremium nur für den Fall an, daß es den eigenen Wünschen entspreche. - Und - seien wir doch ehrlich - wer würde sich um all diese Fragen scheren, hätten der «wissenschaftliche Beirat» den Antragstellern für ihre wissenschaftliche Leistung gratuliert?

Die Frage lautet hier also: wäre es nicht sinnvoller die Legitimitätsfrage gänzlich von den inhaltlichen Themen abzukoppeln und dann die formalen Gründe für das Infragestellen zu entwickeln, die unabhängig vom Zeitpunkt der Antragstellung Bestand hätten und unabhängig vom Antragsteller als systemischer Interessengruppe sind? Wenn solche Gründe entwickelt wären, wäre es dann nicht sinnvoller sie therapieschulenübergreifend, das heißt in Zusammenarbeit mit anderen Therapieschulen zu stellen?

Fazit

Die AGST-Stellungnahme spricht von der Anerkennung *der* Systemischen Therapie in der ganzen Welt. Diese Behauptung ist meines Erachtens irreführend, da nicht *die eine* Systemische Therapie in der ganzen Welt verbreitet ist, sondern allerhöchstens verschiedenartige Therapieformen, die

³ Deissler, Klaus G. (2000): Kampf um Anerkennung - mehr desselben. Zeitschrift für Systemische Therapie, 18: 44-46

sich miteinander verknüpfen lassen, indem man ihnen die Bezeichnung «systemisch» zuordnet. Diese Zuordnung ist aber insofern bereits problematisch als die Mütter und Väter dieser unterschiedlichen Formen zum Teil heftigst dagegen wehren, als «systemisch» bezeichnet zu werden (dies läßt sich an konkreten Beispielen leicht nachweisen). Man sollte also eher von «systemischen Therapieformen» sprechen als von *der* «Systemischen Therapie», da diese Begrifflichkeit eher ermöglicht Unterschiede zu integrieren und wertzuschätzen anstatt bestimmte Formen der systemischen Therapie auszuschließen (wie dies bei der Antragstellung der Fall war).

Entsprechendes gilt für die Verbreitungsannahme: nur dadurch daß die systemischen Therapieformen so unterschiedlich sind, konnten sie ihre Vielfalt in ihrer jeweils lokalen Bedeutung und die Versorgungsrelevanz entfalten, von der die AGST-Stellungnahme spricht.

Der Unterscheidung zwischen Profession und Wissenschaft stimme ich zu, während ich bezüglich der Hypothese, daß ein «unwissenschaftliches» Verfahren Psychotherapeuten eher verunsichere, widersprechen möchte. Ich behaupte, Psychotherapeuten interessiert der Streit um Wissenschaftlichkeit überhaupt nicht, solange die Therapieformen ihnen nutzen oder Nutzen versprechen und solange das Kosten/Nutzen-Verhältnis zugunsten des Nutzens überwiegt.

Zweifel an der Allparteilichkeit des «wissenschaftlichen Beirats» sind vermutlich angebracht. Sie müßten aber meines Erachtens getrennt von der inhaltlichen Auseinandersetzung vorgebracht werden.

Worum geht es also bei den politischen Auseinandersetzungen

Zunächst möchte ich an einem historisches Beispiel verdeutlichen, auf welchem Hintergrund man das «politische Problem» verstehen kann, um das es hier meines Erachtens (auch) geht. 1982 haben Manfred Enders, Walter Schwertl, Peter W. Gester und ich eine DAF-Tagung in Marburg organisiert, die den Titel hatte «Familientherapie - Wissenschaft oder Kunst». Obwohl auch wir Gründungsmitglieder der DAF waren, war die DAF von der Mehrheit ihrer Mitglieder und von ihrer Tradition her gesehen eher ein psychoanalytisch orientierter Verein. Umso erstaunlicher war es, daß wir - trotz größter Schwierigkeiten - eine Vielfalt von familientherapeutischen Schulen gewinnen konnten, auf unserer Tagung präsent zu sein. Die Tagung selbst war ein Riesenerfolg, wir wurden aber von unseren psychoanalytisch orientierten Kolleginnen und Kollegen auf extreme Weise gescholten. Meines Erachtens weil diese sich in ihrer vorrangigen Position bedroht fühlten.

Analog kann man die heutige Situation verstehen: es scheint bestimmte Interessengruppen zu geben, die einen einheitlichen Begriff von «systemischer Therapie» durchsetzen möchten und sich mit Händen und Füßen gegen ein Verständnis wehren, das eine Vielfalt systemischer Therapieformen wertschätzt und die Unterschiede zwischen diesen Verfahren kreativ zu nutzt. Es gibt nichts dagegen einzuwenden, wenn sich der eine

oder die andere für seine bzw. ihre bevorzugte Form des systemischen Verfahrens einsetzt, darüber schreibt und dazu publiziert - im Gegenteil: wir brauchen die unterschiedlichen Stimmen und Darstellungsweisen. Gefährlich wird es aus meiner Sicht jedoch dann, wenn man versucht Konsens herzustellen, in dem man Mehrheiten darüber abstimmen läßt, was unter *der* systemischen Therapie zu verstehen sei und sich anschließend legitimiert fühlt von nur noch *einem* systemischen Therapieverständnis auszugehen. Die Gefahr besteht nämlich darin, mit Hilfe von Konsensentscheidungen, Minderheiten zu unterdrücken und andere systemische Formen aus dem Gespräch auszugrenzen. Dies ist meines Erachtens insbesondere in der Systemischen Gesellschaft geschehen (über DFS oder DAF möchte ich hier nicht sprechen, da ich nicht bzw. nicht mehr deren Mitglied bin und keinen Einblick in die politischen Prozesse innerhalb dieser Gruppierungen habe). Ich gebe zu, daß die Wertschätzung von Unterschieden und Koordination von Vielfalt schwierige Geschäfte sind - insbesondere wenn eigene Wertvorstellungen in Frage gestellt werden und einem ständiges Lernen abverlangt wird. Aber wer hat behauptet, demokratische Vielstimmigkeit sei eine leichte Aufgabe?

Im Prinzip gilt die Forderung der Vielfalt auch für Wissenschaftlichkeit: die AGST-Stellungnahme spricht erfreulicherweise von dieser wissenschaftlichen Pluralität. Diese darf aber kein Lippenbekenntnis bleiben, sie muß realisiert werden, indem die Vertreter unterschiedlicher Wissenschaftsverständnisse miteinander ins Gespräch kommen und sich wechselseitig zuhören und anerkennen. Dieser Versuch wurde in der SG unternommen, ist aber aus Gründen, die ich hier nicht weiter diskutieren möchte, gescheitert.

Schließlich und endlich hat sich die AGST einem Krankheitsdenken verschrieben, wie es das Psychotherapeutengesetz möglicherweise vorschreibt, das aber den Intentionen vieler der systemischen Therapieformen widerspricht, die sich durch das «Gutachten» (die «Dokumentation») für die Antragstellung nicht unbedingt vertreten fühlen. Wenn der Begriff «systemisch» als verbindender Begriff für verschiedene Therapieformen akzeptiert werden kann, dann deshalb, weil er den Begriff «Beziehung» impliziert - «systemisch» ist das, was «Systeme (von Beziehungen) einschließlich derer, die sie beschreiben» als Eigenschaft näher bezeichnet. In diesem Sinne können zwar Individuen als «psychisch krank» angesehen oder definiert werden, entscheidend bleibt jedoch die relationale Sichtweise, daß es Beziehungsvorschläge - z.B.: «betrachte mich als "psychisch krank"» - und Beziehungskomplemente - z.B.: «ok, ich akzeptiere Deinen Vorschlag» - gibt. Das Denken in Beziehungen vermissen ich sowohl im Antrag der AGST, in Teilen der internen Diskussion der SG als auch in der Stellungnahme zum «Gutachten des wissenschaftlichen Beirats».

Mit anderen Worten kritisiere ich insbesondere drei Punkte:

1. den Mangel an Vielfalt hinsichtlich dessen, was als systemische Therapieformen angesehen werden kann. Zumindest wird in Kauf genommen,

daß man schließen könnte, es gebe die eine «Systemische Therapie» als Monokultur.

2. Systemische Therapeuten unterschiedlicher Herkunft sollen zwar lernen in Beziehungen und Systemen von Beziehungen zu denken und handeln, ich vermisse dies aber in der Antragstellung der AGST als auch in der Stellungnahme. Dies betrifft sowohl die Reflexion der Antragstellung als ein Beziehungsangebot an den «wissenschaftlichen Beirat» als auch bei der kritiklosen Übernahme der medizinischen und individualpsychologischen Krankheitsdiskurse.

3. Eine Vielfalt von wissenschaftlichen Ansätzen zu fordern ist eine Sache; sie auch zu praktizieren oder zumindest zu tolerieren eine andere. Daß man diesbezüglich mit sich selbst im Reinen ist, zeigt man am besten dadurch, daß man die unterschiedlichen Ansätze auch in der Praxis wertschätzt.

Ein metaphorisches Szenarium zu Abschluß

Stellen wir uns vor, wir lebten in einer europäischen Provinz, die den Namen Deutschland trägt. In dieser Provinz würden neben den zwei Hauptreligionen - Katholizismus und Protestantismus - auch noch zwei Hauptpsychotherapieverfahren als weltliche Seelsorge angeboten: Psychoanalyse und Verhaltenstherapie. Damit hätte jeder Bewohner dieser europäischen Provinz bereits vier Wahlmöglichkeiten, wenn er nicht schon in eine dieser Möglichkeiten hineingeboren wäre...

Stellen wir uns vor, die Wahlmöglichkeiten seien aber noch etwas höher, als es hier zunächst den Anschein hat. Nämlich jeder Bewohner dieser Provinz könnte auch noch zwischen zwei Arten der Nahrung wählen - nämlich Bratwurst mit Ketchup und Pommes Frites oder Sauerbraten mit Rotkohl und Apfelsmus zum Nachtisch. Bereits diese Vielzahl von Wahlmöglichkeiten - zwei Religionen, zwei Psychotherapieverfahren und zwei Ernährungsweisen (das macht nämlich acht Kombinationsmöglichkeiten) - überfordert uns bereits als normale Bewohner dieser Provinz.

Nehmen wir an, insbesondere die beiden Formen der Ernährung seien wissenschaftlich gut untersucht und es sei wissenschaftlich nachgewiesen und von einer «deutschen Stiftung zur wissenschaftlichen Kontrolle provinzieller Ernährung» bestätigt, daß die Menge der Nahrungsaufnahme mit der Aufnahme der Kalorienmenge und der Ausscheidungsmenge korreliere und daß eine Optimum an Nahrungsaufnahme, sowohl das Wohlbefinden als auch die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit positiv beeinflusse. Im Prinzip steht also alles zum besten, mit der Ausnahme, daß die Wahlmöglichkeiten bereits jetzt vergleichsweise zu groß sind.

Was aber jetzt passiert ist folgendes: einige Bürger dieser europäischen Provinz haben des öfteren eine Reise unternommen - und zwar nach Frankreich, einer Nachbarprovinz. Dort haben sie die Nahrungsvielfalt französischer Menüs schätzen, lieben und zubereiten gelernt. Sie organisieren nun den «Deutschen Verein zur Förderung der französischen Kochkunst». Bereits diese Kombination deutsch/französisch löst bei einigen deutschen

Mitprovinzlern mächtig Magengrummeln aus, da sie sich nicht vorstellen können, wie beispielsweise (lebendige) Austern oder Schnecken in Weißweinsauce als Bestandteile noch vielfältigerer Menüs mit verschiedenen Salaten, Fisch- und Fleischsorten serviert mit verschiedenen Weinsorten usw. schmecken können. Doch der Verein gewinnt an Anhängern und schließlich werden französische Menüs sehr beliebt - aber vielleicht nicht ganz so beliebt wie Bratwurst mit Ketchup und Pommes oder Sauerbraten mit Rotkohl und Apfelmus. Aber alle leben friedlich miteinander und keiner stört die provinzielle Idylle.

Doch eines Tages bricht ein fundamentaler Streit los: die Mitglieder des «Deutschen Vereins zur Förderung der französischen Kochkunst» sind nämlich auf die Idee gekommen, bei der «Stiftung zur wissenschaftlichen Kontrolle provinzieller Ernährung» die wissenschaftliche Anerkennung französischer Menüs zu beantragen. Und zwar behaupten deren Anhänger, daß bei französischen Menüs ebenfalls die Menge der Nahrungsaufnahme mit der Aufnahme der Kalorienmenge und der Ausscheidungsmenge korreliere und daß eine Optimum an Nahrungsaufnahme, sowohl das Wohlbefinden als auch die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit positiv beeinflusse. Dies wird unverzüglich von der «Stiftung zur wissenschaftlichen Kontrolle provinzieller Ernährung» mit der Begründung zurückgewiesen, die Untersuchungen, die Wissenschaftlichkeit französischer Ernährung nachweisen sollte, seien nicht hinreichend empirisch abgesichert und die Untersuchungen, die dort zitiert seien, würden teilweise aus anderen Provinzen stammen, die keine Aussagekraft für die deutsche Provinz habe.

Darauf kommt es zum Streit im «Deutschen Verein zur Förderung der französischen Kochkunst»: manche Mitglieder bestreiten nun der «deutschen Stiftung zur wissenschaftlichen Kontrolle provinzieller Ernährung» dazu legitimiert zu sein, solche Urteile abzugeben usw. Andere Mitglieder des Vereins stellen aber eine Behauptung auf, die zu Prügeleien im «Deutschen Verein zur Förderung der französischen Kochkunst» führt. Sie sagen, bei französischen Menüs komme es in erster Linie auf etwas anderes an als z.B. auf die Kolorienaufnahme usw. Neben der vielfachen Befriedigung aller Sinne, bei dem auch der Stil, wie das Essen serviert werde, eine Rolle spiele, sei es vor allem das Ziel eines guten französischen Essens, miteinander ins Gespräch zu kommen und die Gespräche so miteinander zu führen, daß dieser dem Wohlbefinden und der Gesundheit der Teilnehmer diene. Deshalb sei es zwar auch wichtig, die Kriterien der herkömmlich-provinziellen Wissenschaftlichkeit zu erfüllen, wichtiger aber sei es zu untersuchen, wie französische - vielleicht auch die Kochkultur anderer Provinzen - zu guten Gesprächen beitrage und insbesondere wodurch sich gute Gespräche auszeichneten. Der Begriff Beziehungsgestaltung spiele dabei eine nicht unerhebliche Rolle...